



Allgemeines Blatt.

N^o. 37.

Samstag

den 12. September

1829.

Der blinde Schütze.

Nach meinem Brauche ging ich unlängst wieder
In den mir liebgeword'nen Buchenhain.
Des Schattens Kühle lud zum Schlummer ein,
Ich warf mich unter einem Baume nieder.
Doch meine Ruhe blieb nicht ungestört,
Es schlich ein Knabe durch den Wald daher,
Des Augenlichtes zwar beraubt war er,
Jedoch mit Pfeil und Bogen wohl bewehrt.
Ich fragte staunend: Wozu Pfeil und Bogen?
Und er antwortete: „o junger Mann!
„Du siehst mich zwar mit großen Augen an,
„Doch stets hat noch mein Pfeil sein Ziel erflogen.“
Unmöglich! sagte ich; dir solltest immer
Die Beute treffen, die du niemals siehst!
„Des wackern Weidmanns höchste Weihe ist,
„Bei Nacht zu treffen wie im Sonnenschein.“
Ich sollte dich den ersten Schützen preisen,
Wenn deine Rede Wahrheit könnte seyn.
„Ich treffe sicher dir in's Herz hinein,
„Und will sogleich dir meine Kunst beweisen.“
Schnell nimmt er seine Stellung, und den Bogen
Ergreift er mit der kleinen zarten Hand,
Und bald ist auch die Sehne fest gespannt;
Doch als der abgedrückte Pfeil entflohen,
Da bückt' ich schnell mich listig seitwärts nieder,
Er fuhr in einen Baum. Schon rief ich: Glück,
Du liebst mich! Da prallte er zurück,
Und zwar verwundend in das Herz mir wieder.

A. J. Schlechter.

Das Paschaschiff vor Scios im Jahre 1822.

In dem vortrefflichen Journale revue de Paris liest man eine sehr anziehende Beschreibung von der Anzündung und dem in die Luft Sprengen des türkischen Paschaschiffs vor Scios im Jahre 1822. Sie ist durch einen griechischen Steuermann Yorghi mitgetheilt, der sich auf dem Schiffe befand. Wir geben folgenden Auszug daraus: Wir befanden uns etwa anderthalb Meilen vom Ufer der Insel Scios in See, als wir eine große schwarze Brigg auf uns zusegeln sahen. Wir riefen sie an, keine Antwort. Ein günstiger Windstoß führte sie schnell gegen uns zu; während wir sie heransegeln sahen, bemerkte ich auf dem Hinterteile derselben eine unerklärliche Bewegung. Plötzlich aber hörten wir Ruderschlag und sahen eine Schaluppe, die sich eiligst von dem Schiffe entfernte. Kaum hatten wir Zeit, uns darüber zu verwundern, als der schwarze Colos mit großer Heftigkeit gegen die Seite unsers Schiffes anstieß und sich auch sogleich wie mit tausend Polypen-Armen daran befestigte. Der Kapudan-Pascha gab sogleich Befehl, uns von dieser gefährlichen Nachbarschaft zu befreien, aber noch ehe wir Stangen mit Haken und andere Geräthschaften herbeigebracht hatten, begann das schwarze Ungethüm, einem Vulcan gleich, furchtbare Feuermassen auf uns auszuströmen. Jetzt erst sahen wir unser Los vor Augen. In diesem verzweiflungsvollen Augenblicke habe ich Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die vielgerühmte Kaltblütige Todesverachtung der Türken doch nicht allgemein seyn muß, denn, einige wenige Vornehme abgerechnet, waren alle auf dem Schiffe befindliche Griechen viel gefasster als die Türken, die gänzlich Fassung und Besonnenheit

verloren. Nur der Kapudan-Pascha, man muß es ihm nachsagen, behielt eine Besonnenheit und Fassung, die Erstaunen erregte. Gebieterisch trat er unter die Menge, und bald bittend bald befehlend, feuerte er sie zu höchst zweckmäßigen Maßregeln an, die vielleicht die Rettung der Mannschaft an das nicht ferne Land bewirkt hätten. Allein Niemand hörte ihn, sondern die Türken warfen sich, ohne zu bedenken, ob sie schwimmen konnten, oder durch Schwimmen das Land zu erreichen vermöchten, über Bord in die See. Als alle Mühe, sie zur vernünftigen Abwehrung der Gefahr zu bringen, vergeblich war, ließ er eine Schaluppe ins Meer und seine besten Schätze hineinwerfen, um sich auf derselben zu retten. Allein in dem Augenblicke, wo er hinabspringen wollte, warfen sich eine Menge Türken vor ihm hinein, und in einem Moment sank das überlastete Schiff mit Ladung und Leuten unter. Jetzt sah der Pascha sein Ende unvermeidlich vor sich. Die Arme über die Brust gekreuzt, den Blick nach dem Himmel gewandt, stand er, eine hohe, gebietende Gestalt, mitten in den tausenden Flammen. Der furchtbare Augenblick kam. Ein ungeheures Krachen betäubte das Ohr, eine Flamme, als wollte sie das Universum ergreifen, schien den ganzen Aether einzunehmen, eine entsetzliche Explosion warf uns in die Lüfte. Einer meiner Gefährten entsinnt sich, selbst in diesem Augenblick den Pascha noch in seiner würdig gefassten Stellung gesehen zu haben. Mit unbeschreiblichem Praßeln, mit einem Bischen und Geheul, wie von tausend Schlangen, fuhren die Trümmer des Schiffes durch die Lüfte und stürzten in einem zerschmetternden Regen wieder ins Meer. Viele von uns, die die Explosion in die See geschleudert hatte, wurden durch die herabfallenden Trümmer zerschlagen. Wir Andern erreichten schwimmend das Land, ich, indem ich einen schwimmenden Balken faßte. Von 900 Menschen entkamen 83, aber kein einziger Grieche. Als wir rückwärts am Ufer in die See blakten, sahen wir das Vordertheil des Schiffes noch auf den Wellen treiben, bald aber verschwand auch dieses, und man entdeckte nichts mehr als die unüberschbare Masse von Trümmern und Leichen, die die Wogen hin und her wälzten, und auf den Strand warfen. Viele gefangene Griechen hatten den Tod gefunden, auch drei geraubte Kinder aus dem vom Pascha so schauerhaft verheerten Scios.

Die beiden Gaukler.

Zwei Jongleurs forderten sich eines Tages auf ihrer Taschenspielerkünste heraus, wobei sie sich von einer Menge Zuschauer umgeben sahen.

Der Eine stand an einem einfachen unbedecktem Tische, mit aufgestreiften Hemdeärmel, und zeigte seine Becher und seine leeren Gaukeltaschen, indem er mit jedem Augenblicke ausrief: »Nichts ist in den Händen, nichts in den Taschen!«

Der Andere, — in schöner prachtvoller Kleidung, auf weichen Kissen in einem Armstuhle sitzend, schrie hingegen immerfort: »Es ist alles voll, alles uner-schöpflich, Taschen und Hände.«

Der Gaukler mit den nackten Armen begann nun seine Kunststücke. Er zog Muscaten aus den Nasen der Umstehenden und verwandelte sie in Ballen von Leinwand und diese wieder in Biigel und Kaninchen. Er verbrannte Sacktücher, welche er in wenigen Minuten wieder ganz zum Vorscheine brachte, zerbrach Uhren und Ringe, die sich unverletzt in dem Schnabel einer Taube oder in dem Inneren einer Orange wiederfanden, er schüttete den Damen ein Glas Wasser in das Gesicht, aber statt diesem fiel ein Regen von Rosenblättern über sie herab. Die Zuschauer schrien: Wunder!

Nun kam die Reihe an den zweiten Gaukler. Dieser setzte zwölf Bouteillen Liqueurs auf einen Tisch, blies — und an ihrer Stelle erblickte man den Apfel, welcher einst auf den Tisch der Tetis geworfen wurde.

Er nahm einen Beutel voll Gold und forderte den Behendesten aus den Zusehern auf, ihn wegzunehmen. Dieser griff hastig darnach, aber — er hatte nichts in der Hand, als das Ende eines Strickes.

Nun nahm er ein Horn, in welches er mit Hefigkeit hineinblies, und augenblicklich war das Geld der Anwesenden aus ihren Taschen in den seinigen.

Einen Thaler, in den Händen eines Bucherers, verwandelte er in eine große Menge Geldes, eben so eine Brieftasche voll Banco-ten, in den Händen eines jungen Erben, in eine Unzahl von Billettdour.

Das Goldstück, in der Hand einer Scheinsproben, nahm alle Gestalten von Geschenken an, nur nicht die, welche wahre Liebe und Zuneigung zu spenden pflegen.

Ein prachtvoller Wagen erschien auf seinen Wink, und beschmückte alle Anwesenden, er verschloß einen Mann, welcher von Gold und Edelsteinen frogte, man öffnete die Kutschenthüre, und — herauswalle eine große Wolke von Dunst.

Der Gaukler mit den nackten Armen, sah sich überwunden, und der Andere sprach triumphirend zu ihm: »Du hast verloren, denn meine Kunststücke sind mit den Deinigen nicht zu vergleichen. Du betrügst die Leute nur einige Stunden, ich aber vom Morgen bis zum Abend, und noch öfters umgekehrt.«

Die Anwesenden fragten nun um die Namen der beiden Gaukler, deren Wetstreit sie so sehr belustigte.

„Ich bin die Täuschung«, sprach der Eine, „und ich das Laster«, versetzte der Andere.

Johann N. Wogl.

Die Marmorbrüche von Carrara.

Das durch seinen Reichtum an dem schönsten Marmor berühmte apuanische Gebirge ist ein zwischen der Meeresküste und den Apenninen gleichsam eingeschobenes, seiner Natur nach ganz eigenthümliches Alpensystem. In ganz Italien gibt es wohl keine Stelle, wo so viele Industrie sich auf so engen Raum zusammengedrängt befände, wie auf der kurzen Strecke von Carrara bis zu den Steinbrüchen. Ununterbrochene Züge von Ochsen bringen das köstliche Material auf niedrigen Wagen, theils nach den Wasserlägen, welche von einem aus dem Hintergrund des Thals herbeiströmenden Bache in Gang gesetzt werden, theils aber weiter nach dem eine Stunde von Carrara gelegenen Hafen Lavenza. Hoch aufgeschichtet liegen die Marmor tafeln und Blöcke längs der Straße. Fünf Hauptwerke gibt es hier, wo der Marmor zersägt und zugeschnitten wird, die vielen kleinern Werkstätten gar nicht zu zählen, welche sich in dem Städtchen selbst befinden. Der einzelnen Gruben sind über 50, denn das ganze Gebirge besteht aus Marmor. In den zahlreichen Fabriken sieht man die schönsten Arbeiten zum Verkauf ausgestellt, Vasen, Statuen, Kamin-Einfassungen, Porträtmedaillons u. s. w. Ja sogar das ferne rohe Afrika ist den Marmorgruben von Carrara tributpflichtig, und eine vollständige Marmorbekleidung für einen Pallaß des Bei von Tunis wurde im verflossenen Jahr in Bestellung gegeben. Carrara lebt fast ausschließlich von den Steinbrüchen, und hier, wo Betriebsamkeit herrscht, gibt es weder Bettler noch Straßenräuber. Die Gebirge, welche von Carrara her, obschon mit Olivenwäldern bis an ihre Gipfel bewachsen, ein unwirthliches Aussehen haben, weichen gleich hinter Mafsa zurück und machen einer lieblichen fruchtbaren Ebene Platz, welches Toskana's Nähe ahnen läßt; die Felder sind gut bestellt, die Straße vortrefflich, und die Wohnungen zeigen von dem Wohlstand ihrer Besitzer.

Ueber Conversation.

(Von M. G. Sappir.)

Die unausweichlichsten Menschen in unserer Conversation sind die, welche nicht Geist genug haben, um zu reden, und nicht Verstand genug, um zu Schweigen.

Man kann gut sprechen, man kann schön sprechen, man kann leicht sprechen, das Alles ist noch das Rechte nicht; zur Zeit sprechen, darin besteht der Geist der Conversation!

Man muß in der Conversation große Geister und kleine haben; so wie man im Leben Louisd'or und Silbergroschen haben muß. Ein Mensch, der im Leben nicht mit Silbergroschen, und in der Conversation nicht mit kleinen Geistern umzugehen weiß, der wird nie zu Louisd'or und zu großen Geistern gelangen.

Die Kunst eines guten Gesellschafters besteht nicht darin, daß er selbst spricht, sondern daß er die Andern sprechen macht. Er muß den Philosophen auf sein System bringen, die Wirthinn auf ihre Wäsche, die Tochter auf ihre Lectüre, den Landmann auf den Kleebau u. s. w. Er muß nicht sowohl selbst glänzen, als Gelegenheit geben zu glänzen.

Logogryph.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs verbindet
Die ganze Erde offenbar;
Der Mensch stellt, was er auch empfindet,
Durch die sechs Zeichen sinnlich dar.

Eins, vier, fünf, sechs mag wohl bedeuten,
Was keine Seel' noch Leben hat.
Willst Du zu drei, vier, fünf, sechs schreiten,
So sinnst Du auch auf, löse That.

Vier, drei, fünf, sechs — ein buntes Leben,
Mag wohl darin gewesen seyn,
Es wohnte hier der Mensch, daneben
Gemächlich auch sogar das Schwein.

Drei, sechs, zwei, eins bringt keinen Schaden
Den Oeconomen sag' ich Dir,
Nun magst Du, lieber Leser, rathen
Drei, vier, eins, fünf dieß Räthsel hier.

Ueber das Theater der Stadt Laibach.

Die theatralischen Vorstellungen auf unserer Bühne beginnen in diesem Jahre unfer ungemein günstigeren Auspicien als sonst, wenn man eine fast gänzliche Umfaltung des Inneren, eine geschmackvolle Decorirung des äußeren Schauspielplatzes, und eine umsichtige, für das Vergnügen des Publicums Sorge tragende Direction als solche betrachten will. Es scheint uns daher nicht am unrechten Orte zu seyn, wenn wir vor der Wiedereröffnung unferer Schaubühne auf die einzelnen Leistungen aufmerksam machen, denen wir die Verschönerung des äußeren Schauspielplatzes und die zweckmäßige Umfaltung der Bühne selbst verdanken.

Seit der Gründung unferes Theaters im Jahre 1773 war der äußere Schauspielplatz unverändert geblieben, er hatte einen, wie es der damalige Geschmack mitbrachte, dunkelgrünen Grund, dessen Verzierungen vergoldet waren. Als sich aber in der Zeitfolge auch der Geschmack in der äußeren Ausschmückung der Schauspielplätze an-

verte, würde man auch hier der Mode gehuldiat haben, wenn nicht die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts für diese Provinz ungünstigen Zeitverhältnisse es unmöglich gemacht hätten etwas zur Verbesserung des hiesigen ständischen Schauspielhauses thun zu können. Erst nachdem Kraim unter den Scepter seines ansehnlichen Herrscherhauses zurückgekommen war, konnte man auf die Vervollkommnung des hiesigen Bühnenswesens denken *). Aber erst in unsern Tagen war die gänzliche Umgestaltung des Inneren und Aeusseren vorbehalten gewesen. Das gegenwärtige ständische Schauspielhaus wurde — wenn wir Mauern, Dach und den Bau der Logen abrechnen — durchgehends neu hergestellt. Die Decorirung des äusseren Schauplatzes ward Hrn. Meyer übertragen. Ein weisser Grund mit blauen Feldern und entsprechenden Emblemen ist an die Stelle des dunkelgrünen getreten. Die eigentliche Bühne wurde ganz neu gebaut, die Mängel der vorigen Construction sorgfältig vermieden, und alle auf andern Theatern vorkommenden Neuerungen und Verbesserungen genau nachgeahmt. Der Schnürboden wurde bedeutend höher gestellt, und der zur Verhütung der Couliissen notwendige Mechanismus ganz neu geschaffen. Eine gleiche Veränderung erfolgte mit den Decorationen. Der seit so vielen Jahrzehnten aufgeschobene alte Kram, der nur die Feuergefahr vermehrte, wurde bei Seite geschafft, und nur das Brauchbarste beibehalten. Fünf große Decorationen mit den dazu gehörigen Couliissen und gegen sechzig kleinere wurden von dem rühmlich bekannten Historienmaler Hrn. Langus gemalt. Aber nicht bloß auf die Eleganz und äussere Ausstattung, sondern auch auf Bequemlichkeit und Raumgewinn wurde gesehen, und die Bühne gewann durch das Hinweggreifen eines hölzernen Ganges, der quer über die Hintermauer lief, selbst vier Fuß an Tiefe. Die Eigenthümer der Logen fanden sich Alle bereitwillig das Innere derselben entsprechend der äusseren Farbe und Verzierung auf eigene Kosten ebenfalls durch Hrn. Meyer geschmackvoll decoriren zu lassen. Darbei blieb man noch nicht stehen. Der Bau eines neuen Ankleidezimmers wurde bei dem gegenwärtig etwas beschränkten Locale, so wie der eines Depositoriums für sämtliche Theaterrequisiten als notwendig erachtet, und auch sogleich beschloßen. Durch die Reinigung und Regulirung des Flussbettes der Laibach hat man bis zum Ufer einen Raum von drei Klaftern gewonnen. Dieser wird nun zu den bevorstehenden und schon angefangenen Bau benützt. Zur Verhütung einer Feuergefahr wird ein mit dem Laibachflusse in Communication stehender Brunnen gebaut, dessen Röhren auf die Bühne geleitet und mit einer Schlauchspitze in Verbindung gesetzt werden. Auch die Aussenseite soll durch eine von Säulen getragene Veranda verschönert werden, wodurch eben so die Eleganz der Vorderseite des Theaters als die Bequemlichkeit für die Zuschauernden erhöht wird, weils die Letzteren bei einem Regenwetter nun im Trocknen aussteigen können.

Aus dem Angeführten kann man ersehen, daß für unser Theater nach Maßgabe der finanziellen Kräfte seines Fonds wohl sehr

*) Schon vor dem Anfange des Congresses zu Laibach wurde der Plafond des Theaters neu gemalt, und einige wesentlichen Decorationen verfertigt.

viel gethan, und billiger Weise nicht mehr gefordert werden könne. Nur ein Wunsch besetzte noch den größten Theil des gebildeteren Publicums, nämlich der: Die Leitung der hiesigen Bühne in die Hände eines Mannes niederzulegen zu wissen, der mehr den edleren Zweck seines Berufs, Vorbereitung des guten Geschmacks, vor Augen hätte. Unter mehreren Mitbewerbern entschied die köst. Direction im Einklange mit den Mitgliedern des Theaterausschusses sich für Hrn. Franz Glöggl, und übergab ihm die Leitung der hiesigen Bühne. Hr. Glöggl von dem Wunsche befehle, die schon so lange hier verwaiste Oper wieder empor zu bringen, nahm zum besseren Gedeihen seiner Unternehmung seinen Bruder Hrn. Joseph Glöggl als Mitdirector und Theilnehmer an. Ihren vereinten Bemühungen gelang es für Oper und Schauspiel folgende Gesellschaftsmitglieder zu acquiriren.

Für die Oper:

Delle. Henkel d. j., erste Sängerin.
Mad. Dittmarsch, Altistin.
Delle. Henkel d. ä., zweite Sängerin, und Sopransängerin.
Hr. Wagner, erster Tenor.
Hr. Conti, erster Bassist.
Hr. Franz Glöggl, zweiter Tenor und Bariton, Regisseur der Oper.
Hr. Bannholzer, erster Komiker.
Hr. Polka, zweiter Komiker.
Hr. Joseph Glöggl, Bass- u. Bass, Regisseur der Parodien.
Delle. Mayer d. ä., dritte Gesangsparthien.
Hr. Maschek, Kapellmeister.

Für das Schauspiel:

Hr. Palmer, Donsivants und Intriguants, Regisseur des Schauspiels.
Mad. Palmer, ulmische Parthien und naive Mädchen.
Delle. Herentann, erste Liebhaberin.
Delle. Worelly, zweite Liebhaberin.
Mad. Wagner, Aufstandsrollen und Heldinnen.
Delle. Bernardi, Aufstandsrollen und Mütter.
Delle. Mattis, komische und zärtliche Mütter.
Hr. Dittmarsch, Heldenrollen.
Hr. Wacker, Characterrollen und Helden.
Hr. Simeon, Heldenväter.
Hr. Köppl, Väterrollen.
Hr. Hörnstein, erster jugendlicher Liebhaber.
Hr. Brabé, zweiter ditto ditto.
Delle. Meyer d. j., jugendliche Parthien.
Hr. Meyer, Garderobes und Decorations-Inspector.
Hr. D'Albrich, Souffleur.

Und so läßt sich denn mit Grund hoffen, daß auch das hiesige Theater seiner eigentlichen Bestimmung, der Verbreitung des guten Geschmacks, der Bildung und Unterhaltung, auch besser als sonst entsprechen werde.

.. Braun-r.

NACHRICHT.

Mit den Zöglingen der philharmonischen Gesellschafts-Gesangschule wird heute am 12. September 1829 in dem Saale des deutschen Ordenshauses die öffentliche Prüfung abgehalten werden, welches hiermit zu Jedermanns und insbesondere zur Kenntniss der P. T. Herren Gesellschafts-Mitglieder mit dem Beisatze bekannt gemacht wird, dass es der sehnlichste Wunsch der Gesellschafts-Direction sey, durch die ersten öffentlichen Beweise von den Fortschritten der Zöglinge dieser neu aufgelebten Gesangschule, die Theilnahme für das Gedeihen des gemeinnützigen und schon über ein Jahrhundert bestehenden philharmonischen Gesellschafts-Instituts wieder zu wecken.

Direction der philharmonischen Gesellschaft. Laibach am 1. September 1829.

Redacteur: Fr. Fab. Heinrich. Verleger: Ignaz Al. Voler v. Kleinmayr.